

Werk

Label: Preface

Jahr: 1865

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0001|log6

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

V o r w o r t.

Im Frühling des Jahres 1864 erging von Weimar aus eine Einladung an alle deutschen Verehrer Shakespeare's, der zur dreihundertjährigen Jubelfeier des Dichters auf der grossherzoglich sächsischen Hofbühne vorbereiteten ersten Gesamtdarstellung seiner englischen Historien beizuwohnen. Verbunden damit war eine von dem grossherzogl. General-Intendanten Dr. F. Dingelstedt und dem General-Director W. Oechelhäuser unterzeichnete Einladung zur Betheiligung an einer in Weimar zu gründenden deutschen Shakespeare-Gesellschaft, deren Zweck sein sollte, die Pflege des britischen Dichters in Deutschland durch alle Mittel wissenschaftlicher und künstlerischer Association zu fördern.

Die beiden genannten Herren hatten sich gewiss keinen Augenblick der Illusion hingegeben, dass auf ihre Einladung hin Tausende von Enthusiasten aus allen Gauen Deutschlands nach Weimar strömen würden, um die dramatische Festwoche mitzufeiern und sich mit Herz und Börse an der Gründung einer deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu betheiligen. Rüstete sich doch jede deutsche Stadt zu einer eigenen Shakespeare-Feier, und mochten selbst unter den eifrigsten und einsichtsvollsten Verehrern des Dichters anfänglich nur sehr Wenige sich darüber klar sein, was die zu gründende Shakespeare-Gesellschaft eigentlich zu bedeuten habe. Die Einen dachten an das Schicksal der englischen Shakespeare-

Society, die doch an der Quelle sass, und sie meinten mit Recht, dass eine Nachahmung derselben in Deutschland ein thörichtes Unternehmen sein würde; die Andern dachten, es wäre immer noch Zeit genug dem neuen Vereine beizutreten, sobald derselbe wirklich in's Leben gerufen sei und seine Lebensfähigkeit in befriedigender Weise beethätigt habe. Kurz, dass an ablehnenden Gründen kein Mangel sein würde, war vorauszusehen, denn wo einem Volke die Einigkeit im Grossen fehlt, ist sie auch im Kleinen schwer herzustellen. Trotzdem fanden sich gerade genug Gäste in Weimar ein, um in Verbindung mit den Einheimischen die Räume des Hoftheaters so zu füllen, dass während der ganzen Festwoche nicht Ein Platz leer blieb. Der Shakespeare-Cultus war nach allen Richtungen vertreten, und wer die Stimmen wog und nicht zählte, musste gestehen, dass der Erfolg der Einladungen ein durchaus erfreulicher zu nennen war. Manches theure Haupt, das wegen Krankheit oder sonstiger, wirklicher Hindernisse nicht hatte erscheinen können, drückte schriftlich seine Theilnahme und Zustimmung aus. Unter den Erschienenen wurde eine fruchtbare Verständigung leicht erzielt und im Verlaufe weniger Tage war die deutsche Shakespeare-Gesellschaft auf festen Grundlagen in's Leben getreten.

Dingelstedt hatte uns durch die mit unsäglicher Arbeit und Sorgfalt von ihm vorbereitete Gesamtaufführung der englischen Historien Shakespeare's ein gutes Beispiel gegeben, wie Zweifel, Bedenken und Schwierigkeiten aller Art nur durch eine energische That zu besiegen seien. Was war nicht Alles vorgebracht worden gegen die Möglichkeit, diesen Historien-Cyklus, von dem selbst hervor-

ragende Kritiker behaupteten, dass er mehr epischer als dramatischer Natur sei, auf die Bühne zu bringen, und nun gar blos mit einheimischen Kräften, ohne Herbeiziehung fremder Gäste! Wie sollten die Hofschauspieler von Weimar es selbst nur physisch aushalten, eine ganze Woche hindurch jeden Abend in anstrengenden Rollen aufzutreten? Es brauchte nur ein einziger der Hauptdarsteller sich einen Husten zu holen, eine einzige der Hauptdarstellerinnen zu erkranken, und das ganze Unternehmen musste scheitern. Allein es scheiterte nicht! Alles ging bei dem vortrefflichsten Ensemble so glatt und rund von statten und das Ganze machte einen so mächtigen Eindruck, dass jedem Zuschauer diese Festwoche unvergesslich bleiben wird. Der Eine fand im Einzelnen Dieses, der Andere Jenes zu tadeln, aber Alles in Allem genommen kann sich keine Bühne Deutschlands rühmen, das Shakespeare-Jubiläum so würdig begangen zu haben wie die Hofbühne von Weimar.

Dass die glückliche Durchführung eines so grossartigen Unternehmens, in einer Stadt von so mässigem Umfange, ohne die lebendigste, aufopferndste Betheiligung eines kunstsinnigen Hofes unmöglich gewesen wäre, bedarf kaum der Erwähnung.

Aber Dingelstedt gebührt der Ruhm, in Deutschland der Erste gewesen zu sein, der den von unserm grössten dramatischen Dichter mit Begeisterung ausgesprochenen Gedanken, den englischen Historien-Cyklus auf die Bühne zu bringen, beherzigte und verwirklichte. Ich führe aus dem bekannten Briefe, welchen Schiller i. J. 1797 an Göthe richtete, nur ein paar Zeilen an: „Ich las in diesen Tagen die Shakespeare'schen Stücke, die den Krieg der zwei Rosen abhandeln, die mich nun, nach Beendigung Richards III,

mit einem wahren Staunen erfüllen . . . Der Mühe wäre es wahrhaftig werth, diese Suite von acht Stücken, mit aller Besonnenheit, deren man jetzt fähig ist, für die Bühne zu behandeln. Eine Epoche könnte dadurch eingeleitet werden.“

Die Worte wahrer Propheten bleiben nicht unerfüllt, und so spröde sich die deutschen Hofbühnen auch bis jetzt gezeigt haben: sie werden und müssen über kurz oder lang dem Beispiele von Weimar folgen . . .

Während der Festwoche, deren geistigen Mittelpunkt das Theater bildete, wurden eingehende Berathungen gehalten, um für das Wachsen und Gedeihen der Gesellschaft selbst einen bleibenden geistigen Mittelpunkt zu finden. Einstimmig wurde die Gründung einer Shakespeare-Bibliothek und eines Jahrbuchs beschlossen. Die Anfänge der Bibliothek konnten gleich unter unsern Augen gebildet werden, da Ihre Königliche Hoheit, die Frau Grossherzogin, welche sich für das Zustandekommen und Gedeihen der Gesellschaft auf das Wärmste interessirte, das Protektorat derselben übernahm und zur Gründung der Bibliothek 500 Thaler beisteuerte. Das Jahrbuch liess sich selbstverständlich nicht so schnell in's Leben rufen, da erst ein wohlüberlegtes Programm festgestellt, die nöthige materielle Grundlage und geistige Mitwirkung gesichert und ein passender Verleger gefunden sein mussten. Vorläufig wurde nur zur Wahl eines Redakteurs geschritten, und dass diese Wahl einstimmig auf mich fiel, war nicht meine Schuld: mir wäre es lieber gewesen, Gervinus, Ulrici oder Delius hätte die Sache in die Hand genommen. Die Gründe, welche ich gegen mich selbst vorbrachte, waren nicht Gründe irgendwelcher Ziererei, sondern Nachweise der Un-

möglichkeit, meine ganze Kraft dem neuen Unternehmen widmen zu können, da ich durch andere Arbeiten und ältere Verpflichtungen vielfach in Anspruch genommen war und noch bin. Dazu kam, dass ich nie ein ähnliches Unternehmen geleitet hatte und mich einer besonderen Klugheit und Gewandtheit in geschäftlichen Dingen durchaus nicht rühmen konnte. Indessen blieb es bei der vollzogenen Wahl, und ich konnte nichts thun als mich des mir geschenkten Vertrauens nach Kräften würdig zu zeigen. Im November des Jahres 1864 fand eine zweite Versammlung des Vorstandes statt, und es wurde beschlossen, das Jahrbuch nun rasch in Angriff zu nehmen, nachdem durch die wachsende Theilnahme an der Shakespeare-Gesellschaft das Unternehmen gesichert, und durch Vermittlung des im Interesse der Sache unermüdlich thätigen General-Directors Oechelhäuser in Herrn Georg Reimer ein Allen höchst willkommener Verleger gewonnen war.

Der Aufforderung des Vorstandes folgend, entwarf ich ein Programm, welches sich der allgemeinen Zustimmung zu erfreuen hatte und, als passendste Einleitung zu dem Jahrbuche, dieser Vorrede folgen möge. Aus dem Programm wird man ersehen, was wir gewollt, und aus dem Jahrbuche, was wir bis jetzt erreicht haben. Wir wissen am besten, dass das Erreichte in manchem Stücke hinter dem Gewollten zurückgeblieben ist; doch was diesem ersten Jahrgange fehlt, werden die folgenden ergänzen. Um besondere Nachsicht habe nur ich, als Redakteur, zu bitten, da ich die erfreuliche Bereitwilligkeit der meisten Vorstandsmitglieder, mich in meiner Arbeit zu unterstützen, nicht genug rühmen kann. Wer billig denkt, und erwägt, mit welchen Hindernissen ein Unternehmen dieser Art

gerade in seinen Anfängen zu ringen hat; wer die Schwierigkeiten in's Auge fasst, das Material zu einem so umfangreichen Werke in verhältnissmässig kurzer Zeit stückweise herbeizuschaffen, wird Nachsicht üben und die mangelhafte Anordnung durch den Drang der Umstände entschuldigen.

Der grösste Theil des hier Gebotenen rührt von den Mitgliedern des Vorstandes her, das Uebrige von andern Mitgliedern, so dass das Ganze als ein vielseitiger und doch einheitlicher Ausdruck der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft betrachtet werden kann. Kenner werden in diesem Jahrbuche mehr als Einem Aufsätze begegnen, der seinen bleibenden Werth in der Shakespeare-Literatur behaupten wird.

Ein kurzer Ueberblick möge die Mannigfaltigkeit des Inhalts veranschaulichen und zu näherer Bekanntschaft damit einladen.

Professor Koberstein eröffnet den Reigen durch eine kurze und bündige Darstellung des allmählichen Bekanntwerdens Shakespeare's in Deutschland bis zur Jubelfeier des Jahres 1864.

Professor Delius beleuchtet mit kritischem Auge und eingehendster Sachkenntniss die verschiedenen Deutungen der Sonette Shakespeare's und die Vorstellungen, welche sich danach in England wie in Deutschland über das Verhältniss dieser Gedichte zu des Dichters Persönlichkeit, Charakter und Lebensstellung gebildet haben.

Professor Ulrici erörtert in gründlichster Weise das Verhältniss Christopher Marlowe's zu Shakespeare und schlichtet die alte Controverse über den angeblichen Antheil Marlowe's an den beiden alten Stücken, welche dem zweiten und dritten Theile Heinrichs VI zu Grunde liegen,

durch die überzeugende Beweisführung, dass kein Anderer als Shakespeare der Verfasser auch jener beiden alten Stücke sein könne.

Professor Elze giebt uns durch seinen anziehenden Aufsatz „Hamlet in Frankreich“ zugleich die Geschichte des allmählichen Bekanntwerdens Shakespeare's in Frankreich und einen ergötzlichen Ueberblick der verschiedenen wunderlichen Urtheile französischer Kritiker über den grossen Briten.

Geh. Hofrath A. Schöll beleuchtet in seiner geistvollen Weise das Verhältniss Shakespeare's zu Sophokles, der altenglischen zur attischen Bühne. Er zeigt, wie beide Dichter die problematische Form der Erhaltung ihrer Werke gemein haben, und Shakespeare gleichwie Sophokles dadurch klassisch ist, dass er für jedes bildungskräftige Geschlecht der europäischen Menschheit einerseits eine unmittelbare, unwillkürlich begeisternde Macht, anderseits Gegenstand eines nothwendig immer noch emsig vermittelnden Studiums ist.

Dr. Koester entwickelt in pikanten Randglossenzum Othello und Macbeth seine eigenthümlichen Ansichten über die vornehmsten Charaktere dieser Stücke.

Freiherr von Friesen bietet aus seinen eingehenden Studien über das altenglische Theater vergleichende Bemerkungen über ein paar Dramen, welche von Einigen Shakespeare zugeschrieben werden.

Dr. Leo (der mich auch mit freundlichstem Eifer beim Lesen der Correcturen unterstützt hat) entrollt vor uns ein sehr anschauliches, von umfassender Belesenheit zeugendes Bild des heutigen Standes der englischen Text-Kritik, verbunden mit einer Charakteristik ihrer vornehmsten Vertreter.

Dr. Bernays bekämpft in seiner musterhaften Besprechung eines nichts weniger als musterhaften Buches über Shakespeare die Scheingründe und Trugschlüsse, welche angeführt werden, um den Dichter zu einem heimlichen Katholiken und verbissenen Fanatiker zu machen.

Professor Eckardt giebt ein möglichst vollständiges Bild der Dingelstedt'schen Bearbeitung des in Weimar aufgeführten Shakespeare'schen Historien-Cyclus, mit Betrachtungen über den Werth dieser Dramen für die deutsche Bühne, sowie über die Shakespeare-Bearbeitungen im Allgemeinen.

Dr. Köhler bietet ergänzende Bemerkungen zu Albert Cohn's vortrefflichem Werke: „Shakespeare in Germany in the sixteenth and seventeenth centuries“, und A. Cohn selbst hat mir die äusserst dankenswerthen bibliographischen Beiträge zum ersten Bande des Jahrbuchs geliefert.

Meine eigenen Beiträge und andere kleine Mittheilungen hier übergehend, bemerke ich nur noch, dass ich mich nicht berufen gefühlt habe, in diesem Jahrbuche, dessen Darbietungen durchweg unter dem vollen Namen ihrer Verfasser erscheinen, meine in manchen Einzelheiten abweichenden Ansichten überall durch Redaktionsnoten kund zu thun.

Und so möge denn das Buch, wie es ist, seines Weges ziehen, durch Deutschland und darüber hinaus, — rege Theilnahme wecken und viele Freunde finden, um den geschlossenen Bund zu kräftigen und zu erweitern.

Rottach am Tegernsee, 14. September 1865.

Friedrich Bodenstedt.